

**Predigt von Prälat Hans-Josef Radermacher,
Regens des Kölner Priesterseminars,
St. Gertrud Düsseldorf-Eller 6.5.18**

Im Laufe des Seminarjahres im Priesterseminar in Köln gibt es eindeutig zwei Höhepunkte: die Diakonenweihe am Dreifaltigkeitssonntag und die Priesterweihe am Herz Jesu-Fest. An diesen beiden Festtagen werden sozusagen die Früchte einer langjährigen Ausbildungszeit eingeholt, dann geschieht das, woraufhin die Weihekandidaten sich lange vorbereitet haben. Henrik Land, der hier aus ihrer Gemeinde kommt, und Michael Schiller, der hier lange gelebt hat, gehören in diesem Jahr dazu. Der eine empfängt die Diakonenweihe, der andere die Priesterweihe.

Rund um diese Weihen spürt man natürlich auch die Anforderungen und Ansprüche, die nicht zuletzt auch aus den Gemeinden an die Weihekandidaten, Diakone und Neupriester gestellt werden. Die Liste von Wünschen und Erwartungen ist ziemlich lang und vielseitig.

Neben einem sympathischen, weltoffenen und frohmachenden Wesen erhoffen sich die Leute einen beruflich befähigten Mann, einen der gut predigt und Fachmann in Theologie ist, aber auch einen klugen Psychologen. Jung und Alt sollte er verstehen, wach sein für die Fragen der Zeit, offen für die Probleme der Menschen. – Wenn wir das alles zusammen sehen, im Grunde verlangen wir einen Übermenschen: Lehrer, Jugendführer, Gesellschaftskritiker, Sozialarbeiter, Seelsorger, alles in einem.

Und die Frage wird laut: Was macht den Diakon und was macht den Priester eigentlich aus? Was ist die Mitte seines Berufes, seines Lebens und seiner Persönlichkeit?

Ein Gedanke führt uns weiter: Diakon und Priester müssten sich an Jesus orientieren. Jesus kam von Gott und lebte für die Menschen; er suchte nicht sich, sondern diente Gott in den Menschen. Jesus war für die Menschen da, indem er für Gott da war – und er war für Gott da, indem er für die Menschen da war. Sein Leben war ganz „Für“: Für Gott in den Menschen.

In diesem Für-die-Menschen-Sein hat Jesus Gottes Liebe sichtbar, spürbar, erfahrbar werden lassen. Er war der Mensch ganz für andere! Und in diesem „Dasein-Für“ hat er Gottes Reich für alle hier und heute spürbar werden lassen. Er wollte die Menschen werben, bereiten, ja aufbrechen für die Liebe Gottes und ihrem Leben damit einen letzten Sinn, eine umfassende Hoffnung geben.

Demzufolge müssen Diakon und Priester jeweils einer sein, der Jesus nachfolgt und so für die Menschen lebt. Er muss ein „Mann Gottes für die Men-

schen“ sein, einer, der vom Reich Gottes ergriffen ist und im Dienst dieses Reiches steht, einer, der sich als Freund Christi von ihm senden lässt und in seinem Auftrag das Reich Gottes weiterträgt. Er muss Diener der Menschen sein.

Wenn dieses Geistlichsein für die Menschen im Leben des Diakons und des Priesters nicht aufscheint, dann ist und bleibt er ein Organisator, ein Manager, ein Pastoraltechniker – aber kein Seelsorger.

Denn so lesen wir im Hebräerbrief: Jeder Priester ist für die Menschen bestellt in ihrer Beziehung auf Gott hin. Durch ihn soll Gott bei den Menschen „ankommen“, nicht er selbst.

Beziehung soll entstehen zwischen Gott und Mensch. Entfremdung soll aufgehoben werden; Kontakt, Gemeinschaft, Kommunikation soll angebahnt, erhalten und vertieft werden zwischen den Menschen und Gott, aber auch zwischen den Menschen untereinander: Neues Leben, sinnerfüllt und hoffnungsvoll, soll aus diesen Beziehungen sich gestalten.

In der christlichen Gemeinde soll dieses Leben der Beziehungen mit Gott und untereinander Gestalt annehmen. Für diesen Dienst der Versöhnung und der Einigung stellt vor allem der Priester sich zur Verfügung – in der Nachfolge Jesu, durch ein Leben für die Menschen in Gottes Namen und Auftrag, eben als Diener der Menschen.

So gesehen ist der Geweihte ein Medium: Er soll Gott zur Sprache und zum Leben bringen für die Menschen. Wie Johannes der Täufer ist er nicht selbst das Licht, er gibt nur Zeugnis vom Licht.

Diakon- oder Priestersein bedeutet nicht Selbst-Herrlichkeit und nicht Eigenmächtigkeit. Ihre Aufgabe ist es, im Dienst des Herrn zu stehen, um Christus den Menschen nahe zu bringen, ihn zu übersetzen in die Sprache und die Erfahrungen von heute.

Nicht von ungefähr sagen die Menschen: der geweihte Seelsorger muss einer sein, der mit uns lebt; einer, der unser Leben teilt, unsere Freuden und Ängste, unsre Hoffnungen und Enttäuschungen; einer, der uns begleitet und uns einen Weg aufzeigt. Wir wollen nicht den „Hochwürden“, weit weg von uns oder über uns, den Außenseiter. Wir möchten erleben, wie er an unserer Seite steht und mit uns aus dem Evangelium zu leben versucht.

Das Mit-Sein des Diakons und des Priesters ist gefragt. Wieder weist der Hebräer-Brief in eben diese Richtung: der Priester ist fähig, für die Unwissenden und Irrenden Verständnis aufzubringen, da auch er der Schwachheit unterworfen ist.

Als Gesandter Christi steht der Geweihte der übrigen Gemeinde gegenüber, als Christ steht er mittendrin in der Gemeinde, er ist eines ihrer Glieder.

Was Augustinus von sich als Bischof sagte, gilt auch für Diakon und Priester: „Für euch bin ich Bischof, mit euch bin ich Christ“, also „Für euch bin ich Priester, mit euch mit bin ich Christ“, „Für euch bin ich Diakon, mit euch bin ich Christ“, – ein Mit-Christ, der ebenso wie andere schwach und sündig ist. Diese Verbundenheit des Geweihten in Schwäche und Glaubensbereitschaft, dieses Mitsein als Mensch und Christ hat für ihn selbst und für alle Mitchristen eine Folgerung:

Der Diakon und der Priester müssen alles meiden, was sie isoliert: Von ihren Mitchristen wie von ihren Mitarbeitern und Mitbrüdern. Sie dürfen ihr Amt nicht missbrauchen zum „Alleingang“ in der Gemeindegemeinschaft. Sie müssen und dürfen nicht alles allein entscheiden. Sie haben nicht eine „Ein-Mann-Pfarrei“, sondern eine Gemeinde mit vielen Begabungen, die sie entdecken, fördern und ermutigen müssen. Sie haben nicht allen Erfolg oder Misserfolg auf ihr Konto zu verbuchen.

Umgekehrt: Die Mitchristen dürfen nicht alles und jedes ihrem Pfarrer, ihrem Kaplan, ihrem Priester, ihrem Diakon überlassen. Sie dürfen sie nicht überfordern, sondern müssen die Verantwortung und die Arbeit mit ihnen teilen: Als Getaufte und Gefirmte, als Mitarbeiter Gottes, als lebendige Glieder der Gemeinde.

So gehört zur Freude über einen Neugeweihten die Besinnung: Was tun wir, was tue ich, um das Leben und Wirken des Diakons und des Priesters mitzutragen, wie bringe ich mich ein als Glied der Gemeinde in dieses Füreinander und Miteinander?

Die Weihekandidaten sprechen am Altar vor dem Bischof: „Mit Gottes Hilfe bin ich bereit.“

Teilen wir diese Bereitschaft mit ihnen, heute – und für die Kirche von Morgen.

Dann werden der diakonale und der priesterliche Dienst fruchtbar und lebbar als ein Dienst für uns und mit uns – in Christi Namen und Auftrag.